

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Das Bevölkerungsgesetz und die Bewaldung.

III.

Länder wie Deutschland sind als Kulturgeber so wichtig, daß bei der zukünftigen Gestaltung ihrer Gesellschaft auch die deutsche Eigentümlichkeit der Waldluft geschont werden muß. Es giebt keine andre Nation, welche eine solche Liebe zum Walde und Aufenthalt darin zeigt, welche so tief dessen Schönheit fühlte, so reich verflümmerte, wo sie ohne Bäume, Rosen, Blumen, Schwämme und Walderdust leben soll. In etwas geringerer Grade finden wir dieselbe Eigenschaft auch bei andern germanischen Völkern. Sie würden ausarten, wenn ihre Waldfläche der sonstigen Kulturbedürfnisse halber zu sehr eingeschränkt würde.

Allein daraus folgt nur, daß der Besuch des Waldes allen Volksgliedern zeitweilig erleichtert sein sollte. Sobald für Nahrung, Wasserzufuhr in geregelter Weise, gesunde Luft und Erholung durch Waldflächen in nicht zu großen Abständen und an Stellen, welche überhaupt — der schwierigen Wiederbewaldung wegen — nie ausgebeutet entwaldet werden sollten, gesorgt ist, sind alle Bedürfnisse germanischer Nationalität gedeckt. Jeder weitere Zuwachs an Bevölkerung muß seinen Unterhalt nicht durch weitere Entwaldung suchen, sondern durch bessere Benützung des Acker-, Wiesen- und Waldbodens für Zwecke der Nahrung, Bewässerung und landschaftlichen Schönheit.

Das Maß der gesammten Waldfläche kann ziemlich genau durch den Durchschnitt des Niederschlags für das ganze Land und dessen Theile bestimmt werden. Das Mindestmaß wird herabgezogen werden können, im Verhältnis wie durch tiefe Aufloderung alles Kulturbodens der Regenfall theilweis entbehrt wird. Doch sollte das Mindestmaß darauf berechnet sein, daß die Niederschlagsmenge im Durchschnitt von elf Jahren (einer Sonnenflecken-Periode) in keinem Landestheile unter 15 Zoll für das Jahr sinkt, wofür nicht Wasserleitungen von fern her einen Zusatz an Wassermenge erlauben. Die Erfahrung lehrt, daß bei geringerer Niederschlagsmenge der Ackerbau ohne künstliche Bewässerung überhaupt aufhört, der Waldwuchs sich auf Bergschluchten und an Flußthäler zurückzieht, die Steppe beginnt und bei noch weiterer Verminderung in Wüstenbildung übergeht. In Deutschland mit durchschnittlich 22 Zoll Niederschlagsmenge ist also vorläufig, und auf lange hinaus, die Grenze der Entwaldungsmöglichkeit nahezu erreicht, an größeren Stellen — wie in Rheinhessen, der Münchener Heide, auf der rauhen Alp und auf dem baltischen Vordruden schon fast überschritten. Es sollte also mit weiterer Entwaldung sehr bald innegehalten oder aber die tiefere Bodenauflockerung überall in Angriff genommen werden. In den erwähnten regenarmen Landestheilen sollte die Wiederbewaldung, aber mit Kunstmaß, auf tiefgelockertem Boden in Angriff kommen. Der Flußschiffahrt nach chinesischer Art mittels künstlicher Seen und Leiche aufzuheben, wäre nicht rüthlich, da der Boden so werthvoll, und die Eisenbahnfracht billig genug herstellbar ist. Allein der künstlichen Frischzucht, der größeren Verdunstungsfläche und der künstlichen Bodenbewässerung wegen sollte diese Maßregel nicht ganz aus den Augen verloren werden.

Die sehr ein wachsender Einfluß der besetzten Wissenschaft auf die Bodenkultur der Menschenkultur wegen nöthig ist, ergibt sich noch aus folgender Betrachtung. Bei der Abmessung der nöthigen Mindest-Waldfläche kommen eine Menge Rücksichten wissenschaftlicher Art in Berechnung, welche an sich schon einander schwierig zu vereinbaren sind, welche aber eine jede ihrerseits wieder andere Rücksichten in Frage bringen. Fassen wir nur das Beispiel Deutschlands ins Auge! Seiner ziemlich nördlichen Lage wegen bedarf es viel Sonnenschein, und seiner Inlandlage wegen kann die Niederschlagsmenge nicht bedeutend sein, was also mehr in Form von Nebel und leichten Strögen oder sanften Landregen und leichtem Schneefall als in kurz dauernden starken Wolken-Entladungen herabkommen. Da nun die Waldfläche auf allmähliche Entwässerung der Luft, also auf Vermehrung des Nebels und der Himmelsbedeckung einwirkt, so ist es schwierig, die Grenze zu finden, bis zu welcher der Sonnenschein, und andererseits die allmähliche Entladung der Luftfeuchtigkeit geregelt werden soll. Hätte man nun die Bedürfnisse jedes Theils von Deutschland in dieser Hinsicht durch sorgfältige Berechnung einigermaßen festgestellt, so könnte es kommen, daß dieselben einander widersprechen, weil das Klima Deutschlands im Norden und Süden, im Osten und Westen immerhin zumliche, wenn auch weniger Verschiedenheiten nachweist, als andre gleich große Länder, und daß diese verschiedenen Bedürfnisse an Niederschlag und Sonnenschein schwierig zu versöhnen wären. Denn das Wetter jedes einzelnen Landstrichs wird durch das der übrigen theilweise mitbestimmt; und für jeden Landstrich wird der Regenfall und Sonnenschein zu etwas verschiedener Zeit Bedürfnis — und doch soll jeder Landestheil seinen größtmöglichen Ertrag an Nahrungsmitteln und Kulturbedingungen überhaupt erhalten, soweit dies die Naturkräfte nicht geradezu verwehren. Die Wasservertheilung im Boden hängt ferner nicht bloß von den Niederschlägen, sondern auch vom Zuge und der Schichtenlage der Gebirge und Ebenen ab. Soll sie möglichst gleichmäßig geregelt werden, so sind Riesenwerke nöthig, und es gilt zu erwägen, ob die dafür nöthigen Arbeiten im rechten Verhältnisse zu den davon zu erwartenden Vortheilen für jeden Landestheil stehen werden. Ferner ist die zu große Anhäufung der Menschenmassen hier und die zu dünne Bevölkerung dort ein zu befriedigendes Uebel. Bisher bestimmten sich die Dichtigkeiten der Bevölkerung durch Naturgewalten oder durch despotische Herrscherwillkür rein passiv. Die moderne Wissenschaft hat hier schon abändernd eingewirkt und wird dies voraussichtlich immer mehr thun. Die Erfindung der Dampfmaschine z. B. hat anfangs den Fabrik-Großbetrieb von den Wasserkräften

und der gesunden Lebensweise des Landes in die Großstädte und Bevölkerungs-Centren verdrängt. Seit längerer Zeit aber zieht sie sich wieder mehr und mehr auf das Land zurück und zieht dorthin eine dichtere Bevölkerung nach sich. Hört nun einmal die Vielregiererei von oben, der Militarismus, die Beamtenherrschaft und das Geldkönigthum auf, so daß wissenschaftliche Grundsätze den Großbetrieb zum Gemeinbesten regeln können, so muß das überwähige Wachstum der Städte schon aus gesundheitlichen Rücksichten, nicht minder aber aus sittlichen, planmäßig eingeschränkt, die Bevölkerung gleichmäßig über alles Land vertheilt werden, und dazu werden einerseits die Erfindungen und Entdeckungen mithelfen, andererseits ökonomische Rücksichten hindrängen. So allein kann auch eine wachsend gleichmäßige Volkserziehung durchgeführt werden.

Aus dieser Betrachtung, welche hier nicht weiter fortgesetzt werden kann, ergibt sich, wie notwendig es ist, daß die Wissenschaft von allen auf sie drückenden Fesseln befreit werde, um ganz ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, indem sie den Menschen um seiner selbst willen dasjenige lehrt und ihm die Naturgewalten dienlich macht. Diese Aufgabe ist ihr heute künstlich erschwert. Was sie für das Allgemeinwohl zu leisten im Stande ist, wenn sie sich ganz allein Gesetze geben darf und Herrscherin in der Menschenwelt wird, läßt sich schon aus den ungemeinen Wohlthaten schließen, welche sie in ihrer heutigen Stellung dem Fortschritt erweist.

Nach allem Obigen wird klar, daß Ueberbevölkerung, wo sie vorhanden ist, überall künstlich, durch alberne Menschengeetze geschaffen ist, also wahrscheinlich unter einer Vernunft Herrschaft nie eintreten würde. In China gelten 20,000 Menschen auf der Quadratmeile für Ueberbevölkerung, in England 8000, in den Vereinigten Staaten — es ist fast lächerlich, aber wahr — schon 2000. Der Begriff der Ueberbevölkerung ist also ein relativer. Eine absolute Ueberbevölkerung ist selbst in China nicht vorhanden, wenn der Reichtum nach Bedürfnis vertheilt, wenn die Verfeinerung in uralten Vorurtheilen aufgelöst, wenn die freie Wissenschaft Rathgeberin werden kann. Würden in China Dampfschiffe und Eisenbahnen gebaut, die überaus reichen Kohlenlager eröffnen u. s. w., so könnte die gesammte dortige arme Bevölkerung lohnender als jetzt beschäftigt, besser genährt werden durch Austausch unermesslicher Mengen von Industrie-Erzeugnissen gegen die Lebensmittel, welche die Inseln der Sablee und des indischen Meeres, die Wandchurei und Neuholland liefern könnten, und eine höhere Geistesbildung wüßte einziehen. Dieses Menschengetimmel Chinas ist wie geschaffen für den Zweck, die ungeheure Wüste der Mongolei Schritt für Schritt zu bewässern und anzukolon, wenn wissenschaftlicher Rath und geordnete Zustände zu haben wären. Seit der fürchterliche Aufstand der muhamedanischen Dunganen ausgebrochen ist, welcher die Provinz Szechuan gänzlich verwüstet und entvölkert hatte, sind binnen zwanzig Jahren an zwei Millionen Chinesen eingewandert und haben aus der Wüste wieder einen Garten gemacht, weil ihnen dort kein Mandarinenthum in die Arme fallen kann. Kurz, das scheinbar überbevölkerte Land der Welt besitzt der Menschenhände noch viel zu wenig, um der riesigen Aufgabe gerecht zu werden, welche seiner in nächster Nothbarschaft harret — nur muß eine schützende Macht und die Beihilfe der Wissenschaft vorhanden sein.

Man kennt heutzutage sogar ein Mittel, um Regen herabzubeschwören, der von selbst nicht kommen will. Man weiß, daß nach jeder größeren Schlacht an Ort und Stelle Regengüsse eintreten. Die gewaltige Erschütterung und dadurch bewirkte Aufloderung der Luft insofern massenhafter Gas-Explosionen bewirkt einen niedrigen Luftdruck über dem Orte der Kanonade. Von allen Seiten, wo höherer Luftdruck herrscht, strömen die dichter Luftschichten strahlensförmig herbei und gleichen den gestörten Luftdruck wieder aus. Dabei wird auch ein bedeutender Feuchtigkeits-Vorrath an der gestörten Lufttheile vereinigt und beim Herabsinken der oben einströmenden Luft mehr zu Regen verdichtet. Man braucht natürlich keine Schläge dazu, um ersetzten Regen herabzubeschwören — eine blinde Kanonade thut es eben so gut, und die Kosten davon dürften wohl durch die geretteten Ernten mehr als gedeckt werden. Es wäre doch eine prächtige Ironie des Schicksals, wenn der Menschenmord im Großen eine Erfindung an die Hand gegeben hätte, um die zukünftige Menschenrettung im Großen durch erzwungene Entladung der Luftfeuchtigkeit zu bewerkstelligen!

Und so könnten wir noch einige Mittel angeben, die von der neueren Erfahrung an die Hand gegeben worden sind, um die Erde wohnlicher zu machen. Das Gesagte aber schon genügt zu dem Beweise, daß alles Elend der Welt von der menschlichen Verdummung geschaffen ist und von der befreiten menschlichen Wissenschaft abgestekt werden kann. Die Vorbedingung dazu ist freilich immer und immer wieder, daß die unterdrückte Klasse in dem Vorsatze einig und damit bekannt wird, wie das Elend abzuschaffen ist. Und diese Klasse regt sich allerwärts und lernt denken.

Und glücklicherweise ist das Denken ansetzend.

Aus Preussland.

An die verehr. Redaktion des „Vorwärts“

Auf Ihre zahlreichen Angriffe (?) gegen meinen vorigen Brief, welcher unsere Stellung zu der weltbedeutenden orientalischen Frage zum Gegenstande hatte, habe ich bis jetzt noch nicht zu antworten Gelegenheit gehabt.

Da ich jedoch jetzt lese, daß unsere Partei in dieser Frage durch Massenandrängungen zc. entschiedenere Stellung nehmen soll, so scheint es mir am Plage und jedenfalls den

Grundprinzipien einer demokratischen Partei allein entsprechend, wenn vorher die verschiedenen Meinungen innerhalb der Partei selbst zur Klärung kommen.

Ich bitte Sie demnach um Abdruck der nachstehenden Zeilen. Ich werde mich darin auf die einfache Darlegung der hauptsächlichsten Punkte, in welchen unsere Meinung auseinandergeht, beschränken, bin aber gern bereit, für Alles, was ich hier sage, unverdächtige Zeugnisse und Beweise zu erbringen.

Ich bin und bleibe der entschiedenen Ansicht, daß es unsere Sache nicht sein kann, für das russische oder für das türkische Regime Partei zu nehmen, da beide durchaus culturfeindliche Interessen verfolgen und der ganze Unterschied zwischen ihnen darin besteht, daß der eine die unglücklichen Balkanvölker unter seiner Herrschaft (benn die „Freiheit“, welche ihnen der Türke in seiner Todesangst jetzt — verspricht, kann doch bei einer ernsthaften Betrachtung der orientalischen Vorgänge nicht in Rechnung gezogen werden) erhalten, der andere sie aber erst unter seine Herrschaft bekommen will; daß wir vielmehr — soweit unsere leider noch so geringen Kräfte reichen — die Partei jener Völker selbst zu nehmen haben, deren Befreiungskampf, für sich betrachtet, eine den Sturz des letzten Feudal- und Sklavenstaats in Europa (und das ist die Türkei) bezweckende soziale Revolution, ein Kulturkampf im eminentesten Sinne des Wortes ist und der Freiheit und der Civilisation hätte zu unendlichem Gewinn gereichen müssen, wenn sich nicht unsere „Staatsmänner“ seiner zu bemächtigen und ihn für ihre entgegengesetzten Pläne zu mißbrauchen gewußt hätten.

Die Balkanländer für die Balkanvölker! das ist die schlichte Antwort des gesunden Menschenverstandes auf die orientalische „Frage“, eine Antwort, die eben nur jene infame Staatskunst nicht finden kann, nicht finden will, welche die Völker als willenlose Heerden zu behandeln gewohnt ist, und deren ganze „Kunst“ darin besteht, sich sie, sei es durch List, sei es durch Gewalt, gegenseitig zu entreißen. Für uns aber, die wir die Selbstbestimmung der Völker auf unsere Fahne geschrieben haben, kann und darf es nur diese eine Antwort geben.

Ich meine ferner, daß das offizielle Rußland seinen Triumph in erster Linie gerade dem Umstand zu verdanken hat, daß es seine eigenen räuberischen Pläne an jenen Befreiungs- und Kulturkampf, der, eben weil er ein Kulturkampf, und unvermeidbar ist, anzukoppeln gewußt hat; (auf wessen Rathen dieser casaristisch-demagogische Coup, der noch vor einem Vierteljahrhundert dem damals streng legitimen Rußland widerstrebt, gelang, in wessen Sinne diese geschichte Ausbeutung der revolutionären Bestrebungen der großen populären Zeitströmungen für die eigenen, all und jedes Mittel heiligenden Zwecke ist, dürfte nicht allzuschwer zu errathen sein; hat doch die betreffende Person, welche ja auch hier der eigentliche Leiter des Ganzen ist, all ihre Erfolge eben dieser Ausbeutung zu verdanken) daß es aber die Aufgabe eines Europas, welchem an seiner Freiheit und Kultur ernsthaft gelegen ist, gewesen wäre, diesen geschickten Trumpf Rußlands zu übertrumpfen, indem es die Sache der unterdrückten Balkanvölker zur seinigen machte und damit, unter Aufrechthaltung des Friedens, Rußland völlig auf's Trockene setzte, daß jedoch ein solcher wahrhaft culturbringender Schritt von dem heutigen reaktionären Europa natürlich nicht zu erwarten sei, woraus sich für uns eben nur ergibt, daß wir mit keinem Theile dieses offiziellen Europas irgendwie gemeinsame Sache machen dürfen. Sie sind eben einer des andern werth, diese Gortschakow, Disraeli, Bismarck, Andrassy. Auch hier gilt das Wort von der „einen reaktionären Rasse“.

Ich glaube ferner behaupten zu dürfen, daß diese meine Auffassungen keineswegs, wie Sie zu erwähnen beliebten, mit denen unserer „Russophilen“ identisch sind. Es geht dies aus vorstehenden Darlegungen wohl zur Genüge hervor, es geht dies ferner aber auch daraus hervor, daß meine Auffassung zugleich diejenige aller bewußt-revolutionären Elemente Europas (incl. die russischen Sozialisten) ist, sowie endlich daraus, daß ja heute alles, was „russophil“ ist, über den vollständigen Triumph der guten Sache in Bonna schwimmt, während meine Gesinnungsgenossen und ich das schwere Verbrechen jener eben so infamen wie bornierten „Interessenpolitik“, welche sich heute vorzüglich im englischen Cabinet verlorperet, eben darin erblicken, daß sie, wie wir voraussehen, Rußland zum Siege verhalf und damit, wie wir überzeugt sind, viel und schweres künftiges Uebel über Europa heraufbeschworen hat. Angesichts solcher fundamentalen Unterschiede könnte eben nur noch die Boswilligkeit von einer Identität meiner und der „russenfreundlichen“ Anschauungen sprechen.

Ich bin eben nur der unmaßgeblichen Meinung, daß eine Politik, deren ganze Weisheit in der gewaltsamen Niederdrückung der noch Freiheit dürstenden Südslaven und Griechen, in der Erhaltung des Unhaltbaren besteht, und welche so die tolle Farce der Weltgeschichte in Scene setzte, in der eine solche Rasse, eine so wenig geeignete Persönlichkeit wie der Czar, als Freiheitsbringer und Kulturapostel auftritt, — daß eine derartige Politik nicht das Recht hat, sich in sittlicher Entrüstung über die russische Kultur- und Humanitätsheuchelei zu ergehen, sintermal sie selbst um nichts besser ist!

Die Thatfachen bestätigen die hier dargelegten Auffassungen nur zu sehr: die russischen Heeresmächtigen bringen siegreich gegen Konstantinopel vor; die bedauernswerthen Balkanvölker glauben ihren einzigen Hort in Rußland, in allen übrigen Staaten ihren Feind zu sehen; Wäradsch wurde bei seiner Rückkehr nach Petersburg vom Volk als Held und Befreier enthusiastisch empfangen und damit hat die bedenklich wachsende russische Despotie wieder festern Halt gewonnen, als sie ihn seit langer Zeit hatte.

(Tout comme chez nous.) Europa aber steht widerstandslos und ohnmächtig zu, wie das zaristische Rußland seine Reize weiter und weiter spinn. Andrassy erklärt, er wie überhaupt kein Staatsmann Europas habe den Rath, für die türkische Wirtschaft einzustehen, deshalb müsse man Rußland eben gewähren lassen — eine Logik, die vielleicht nicht Jedermann einleuchten wird. Das englische Cabinet, welches im Namen der „britischen Interessen“ Rußland entgegenzutreten wollte, sieht sich durch seine eigene Uneinigkeit, vor Allem aber durch die Protestationen des eigenen Volkes gelähmt. Denn das Volk, das industrielle und ländliche Proletariat ist es, wie ich leicht beweisen kann, vor Allem, das gegen die Hineinerrung Englands in einen Krieg für die Türkei, als „eine Schmach für England“ protestirt und den Frieden will, während gerade die „upper ten“, die „obersten Zehntausend“, voran die Königin, und ihr Günstling, der Erzkanzler Disraeli, wie besessen nach Krieg schreien.

Möglich, daß Disraeli das Land in eine für dasselbe jedenfalls unruhliche, unfruchtbare und unheilvolle, weil jeder höheren Idee entbehrenden Kriegssituation hineinsteigt; wahrscheinlich aber ist, daß er sich, gleich Oesterreich, weil er eben nicht anders kann, von Rußland mit Versprechungen eines Theils an der türkischen Beute abweisen läßt, oder aber daß er sich an seiner Kriegswuth schon nächstens im eigenen Lande den Hals bricht.

So sieht Rußland, das noch vor einem Vierteljahrhundert bei seinen Raubgelüsten so entschiedenen Antagonismen begegnete, heute ohne ernsthaften zu fürchtenden Gegner da. Und warum das? Vor allem anderen deshalb, weil es sich eines kostbaren Amulets zu bemächtigen mußte, das ihm Macht und Stärke verleiht, während es seine Gegner zur Ohnmacht zwingt: der Revolution der Balkanvölker, einer reifen Frucht vom Baume der menschlichen Entwicklung, welche dem Zufall, der sie im rechten Moment zu pflücken verstand.

Und so hat denn auch hier, wie in den letzten Jahrzehnten so oft — bei der Einigung Italiens, wo sich ja auch der Despot des eigenen Volkes als „Befreier“ eines andern aufspielte, bei der sogenannten Einigung Deutschlands u. — die privilegierte Demagogie der Demokratie vorzukommen, die oberschwebende „Frage“ in ihrem Sinne zu „lösen“ gewohnt und dreht nun der Demokratie höhnisch eine Nase. Wie und nimmer darf dies aber letztere verleiten, von ihr heimtückisch entwendeten Prinzipien der Freiheit und Selbstbestimmung der Völker irgendwo abzuweichen und so die Rollen vollends zu vertauschen. Im Gegentheil muß sie nur so entschieden an diesen Prinzipien festhalten, sie nur um so lauter und klarer verkünden, damit die Völker endlich zwischen ihr und jener elenden Betrügerin unterscheiden lernen.

Keine Meinung in Betreff der angezeigten Kundgebungen unserer Partei ist dementsprechend folgende:

Sollen dieselben ein Protest gegen die ebenso heimtückische wie blutriefende Politik der beiden europäischen Raubstaaten sein, deren geheimes Einverständnis und plannmäßiges Zusammenwirken in den letzten anderthalb Jahrzehnten so viele mörderische Kriege und so unsägliches Unheil über Europa heraufbeschooren hat und in Zukunft noch mehr heraufbeschwören soll, dann können unsere Kundgebungen gar nicht freudig genug begrüßt werden, als eine wahrhafte Friedensdemonstration, und zugleich als ein neuer schöner Beweis, daß die Völker nicht mehr gewillt sind, mit ihren höchsten Gütern, mit ihrem Gut und Blut, nach Willkür schalten und walten, sich stumpfsinnig zur Schlachttaxe schleppen zu lassen.

Die reaktionäre englische Regierungspresse hat jedoch diese Kundgebungen bereits in dem Sinne darzustellen versucht, als sollten dieselben eine „turkophile“ Demonstration sein und sie so dem englischen Volk als ein Beweis vorgeführt, wie auch das deutsche Volk gar nichts schuldiger wünsche, als eine sofortige Kriegserklärung an Rußland behufs Aufrechthaltung des Türkenreiches, woran sich das englische Volk ein Beispiel nehmen möge. Natürlich ist diese Darstellung eine falsche. In diesem Falle wären jene Kundgebungen nichts weniger als freudig zu begrüßen; denn sie wären dann, sowohl weil sie die Aufrechthaltung jenes verrotteten Barbarenstaates verlangten, als auch weil sie — fern von einer Friedensdemonstration — indirekt die englische Regierung in ihrem verbrecherischen Treiben unterstützen würden, einer der freudigsten Versuche, welche die Geschichte kennt, ein Volk wider seinen Willen in einen Krieg für ihm fremde, ja feindliche, weil reaktionäre Interessen hineinzureißen, der seinerseits wieder das Signal zu einem allgemeinen, allseitig nur für die elendesten dynastischen und culturfeindlichen Interessen geführten Racenkrieg werden kann, wel-

cher unsere Civilisation vielleicht um Jahrhunderte zurückwerfen würde — jene Kundgebungen wären dann ganz einfach ein Hohn auf alles was Demokratie heißt.

Unsere Devise soll und kann aber nur sein: Weder russenfreundlich, noch türkenfreundlich, sondern freiheitsfreundlich! Es zeichnet sich

achtungsvoll
Ihr

Correspondent aus Deutschland.

(Was zunächst die „Kundgebungen“ bezüglich der Orientalistik angeht, so sollen sie selbstverständlich keine „Kriegsdemonstrationen“ sein; die Befürchtungen unseres geehrten Herrn Correspondenten beweisen, daß derselbe durch seine eigenthümlich: Auffassung der orientalischen Krise in die Atmosphäre von Krisen gerathen ist, denen er sonst sehr fern steht. Er begreift sich z. B. in diesem Punkt mit der „Berliner Post“, der „Nordd. Allgemeinen Zeitung“ und so weiter, bei denen er auch seine Auffassung der orientalischen Krise bis auf's Täufelchen überm i finden würde — wenn es die Aufgabe dieser Zeitungen wäre, den Rabel- und Knutenstandpunkt in der orientalischen Frage dem demokratischen oder demokratischen Publikum mündgerecht zu machen. Aber in „Deutschland“ (das unser geehrter Dr. Correspondent übrigens auch außerhalb Englands finden kann) sind zahlreiche Blätter, z. B. „Daily News“, „Reynolds' Newspaper“, die das vortrefflich besorgen — sogar die Schlagwörter: „Die Balkanländer für die Balkanvölker“ [zu denen natürlich die Türken nicht gehören], „die freiheldbürtigen Südlaven“ u. fehlen nicht. Die Sache ist: unser Correspondent mag ein vorzüglicher Gefühls- und Zukunftsphilosoph sein, von der orientalischen Frage und überhaupt von der Realpolitik versteht er aber nichts. Wenn er nur die leiseste Kenntniss von den russisch-türkischen Angelegenheiten hätte, die Geschichte der früheren Türkenkriege nur einigermaßen kenne, so würde er z. B. wissen, daß die „Demagogie“, die er für eine neue Entdeckung hält, schon uralte, ein gewisser „Geniale“, den er im Verdacht zu haben scheint, also ganz unschuldig daran ist; daß der „freiheldbürtige Südlave“ schon vor länger als einem Menschenalter erfunden war und russische Dienste thun mußte; und daß „die Balkanländer für die Balkanvölker“ russisches Keptil-Produkt ist. Möglich, daß unser geehrter Correspondent und das als „Böswilligkeit“ ansieht, allein es kann durch „unverdächtige Zeugnisse und Beweise“ in Halle und Halle festgestellt werden, daß es die reine Wahrheit ist.

Der Horn unseres geehrten Correspondenten über Disraeli's Versuch, einer „ebenso heimtückischen wie blutriefenden Politik“ das Handwerk zu legen, ist uns, aufrichtig gesprochen, nicht verständlich, insofern den englischen Ministerchef zu vertheidigen, fühlen wir uns nicht berufen, ebenso wenig die englische Königin, obgleich wir achtbaren Frauen gegenüber eine Sprache wie die unseres Herrn Correspondenten nicht gerade göttlich, — das englische Volk aber müssen wir gegen die Anklage in Schutz nehmen, es sei mit der „Friedensbewegung“ des russischen Agenten Gladstone und der vaterlandlosen englischen Bourgeoisie zu identifizieren. Daß die englischen Tories der russischen Eroberungspolitik mit dem Schwert in der Hand Halt zu gebieten wünschen, ist doch sicherlich kein Grund für uns, jedes aktive Vorgehen gegen Rußland zu verurtheilen. Was kommt darauf an, ob die Hand rein ist, die einem Raubmörder in den Arm fällt?

Für die türkische Seeräuberwirtschaft wird kein vernünftiger Mensch sich begeistern, das türkische Volk hat die Feuerprobe dieses Krieges vorzüglich bestanden und eine Tüchtigkeit gezeigt, die Niemand ihm zugetraut hätte. Will man die Türken, die nach dem Zeugniß aller, auch der mit den eingewurzeltsten Vorurtheilen/gegen dieselben auf den Kriegskampfbahnen gekommenen Correspondenten, den „freiheldbürtigen Südlaven“ an „Cultur“ und „Ubel der Gemüthung“ entschieden voranziehen, — will man sie aus den Balkanländern vertreiben? Das geht einfach nicht; und ginge es, dann wäre es eine Barbarei ohne Gleichen. Die einzige Lösung der Frage liegt in der absoluten Gleichberechtigung und Gleichstellung der verschiedenen Nationalitäten. Und diese einzige Lösung erstrebt die Türkei. „Das — die türkische Verfassung ist durch die „Lodesangst“ erpreßt, erst gemacht worden, um Europa eine Nase zu drehen“ — meint natürlich unser Herr Correspondent. Nein — der türkischen Regierung ist es mit ihren Freiheitsversprechungen gerade so erakst, wie allen anderen Regierungen, die sich je zu Conzessionen an ihre Völker entschlossen haben. Oder kennt unser Herr Correspondent ein Beispiel vom Gegentheil?

Die Niederlage Rußlands hätte diese Lösung zur sofortigen Nothwendigkeit gemacht; der Sieg Rußlands wird sie auf lange Zeit zur Unmöglichkeit machen.

Sehr naiv ist die Klage unseres Herrn Correspondenten, daß Europa der russischen Demagogie nicht durch einen demokratischen Coup das Genick gebrochen habe. Von wem sollte der demokratische Coup denn ausgehen. Von Andrassy, Bismard, Disraeli? Oder von den „freiheldbürtigen Südlaven“? Wer laßt da? Auch unser geehrter Correspondent laßt mit.

Bleibt die europäische Demokratie, die internationale Sozialdemokratie. Gut, sie wird dieses Geschäft einst besorgen, wie so manches andere. Vorkünftig ist sie jedoch noch nicht in der Lage, und wir haben keine Lust, bis dahin den Russen Europa gemüthlich zu überlassen.

In der Politik lieben wir es nun einmal, mit vorhandenen realen Faktoren zu rechnen und nicht mit unwägbarer Größen, nicht mit goldenen Rippen und Kautchen von Gemeinplätzen — eine Auffassung, die, wie wir Grund haben zu glauben, die „aller bewußten Revolutionäre“ ist, namentlich auch [wir sagen dies speziell mit Bezug auf die orientalische Frage] der russischen Sozialisten, mit denen wir uns, soweit sie nicht im bakuninisch-pawlowskischen Quart stecken und folglich bloß „Rauf-Sozialisten“ sind, in vollster Uebereinstimmung wissen. Red. b. „Vorwärts“.)

Sozialpolitische Uebersicht.

— Bloss 54,000 Mark Jahresgehalt! Durch die Presse ging in den letzten Tagen folgende Notiz: „Als General bezieht Fürst Bismard keinen Gehalt. Sein amtliches Einkommen setzt sich folgendermaßen zusammen: Er bezieht als Reichskanzler 54,000 M., als preussischer Minister des Aeußern 36,000 M. und als ehemaliger Minister für Lauenburg 9000 M., zusammen 99,000 M.“

Jetzt kommt das Organ des Fürsten Reichskanzlers, die „Post“, und schreibt berichtigend: „Die Notiz ist eine ganz willkürliche und unrichtige. Ausweislich des Etats bezieht Fürst Bismard jährlich bloss 54,000 Mark.“

Blos! Hoffentlich bieten die Dotationen (freilich bloss im Betrag von einigen lumpigen Millionen lumpiger Thaler) nebst anderen lumpigen Kleingeldern ein klein Bißchen Trost.

— „Der Militarismus in Friedenszeiten“ erfährt eine unerbitlichere Kritik, als ihm von irgend einer anderen Seite begegnen konnte, durch die Statistik. Wie bereits sind wieder die nachfolgenden Zahlen, welche wir dem amtlichen Hauptberichte über den Krankenstand des preussischen Heeres (einschließlich Sachsen und Württemberg) entnehmen: Im Monat November betrug die Gesamtzahl der Kranken nicht weniger als 21,682 Mann, oder 6,3 Proz. der Effectivstärke. Die Gesamtzahl der Gestorbenen beziffert sich auf 82, von denen allein 20 durch Selbstmord ihr Leben endeten. Also ein Viertel aller Gestorbenen im preussisch-sächsisch-württembergischen Heere sind Selbstmörder! — Ob wohl die liberale Weisheit auch hierorts die wirtschaftlichen Vortheile debuzieren wird? Wie nämlich im „Leipziger Tageblatt“ zu lesen, daß eine kürzere Dienstzeit das Angebot der Arbeitskräfte bedenklich mehren würde, so ließe sich ja hier wohl auch sagen, eine Regulirung des Angebots von Arbeitskräften durch Selbstmord!

— Schulbildung im Heer. Im Ersahjahre 1876/77 — einem günstigeren als dem vorhergegangenen — stellte Preußen unter 86,870 Rekruten 78,661 mit Schulbildung in deutscher Sprache, bestehend in „genügendem“ Lesen und im richtigen Schreiben ihres Vor- und Zunamens — und 5486 mit Schulbildung in anderer Sprache ein. 2523 hatten keine Schulbildung! — Daß die Provinz Preußen und der Bezirk Köslin hierzu das weitaus härteste Contingent stellen, ist eine berechnete Eigenthümlichkeit dieser „Stammprovinzen“ des Hohenzollernreiches. Das deutsche Reich stellte im gedachten Jahre 140,197 Rekruten ein, wovon 2976 keine Schulbildung hatten. Geben wir Preußen hiervon seine 2523, so behalten die anderen Staaten des Reichs noch etwas über 400 auf ihren Theil. — Das Heer als Schule liefert Krankheiten und Selbstmorde, und die Schule — ihr Contingent ungeschulter für's Heer. In einem wohlgeordneten Staate greift Alles hübsch ineinander!

— Kulturkampfblüthe. In Arnshagen in Westphalen befindet sich der Bürgermeister Wolff seit 35 Jahren an der Spitze der Verwaltung und wurde bei der Neuwahl vor kurzer Zeit einstimmig vom Stadtverordneten Collegium, in welchem sich $\frac{1}{2}$ Liberale und $\frac{1}{2}$ liberale Bürger befinden, wiedergewählt. Freund und Feind geben dem Manne das Zeugniß, daß er immer unparteiisch seines Amtes gepflegt habe; er wählt

Goethe als Sozialdemokrat in den Wanderjahren.

Philologisch-sozialistischer Versuch von A. Frowe.
(Fortsetzung.)

Das subjektive Belieben des Einzelnen hat da keinen Spielraum mehr.“ Es giebt nur eine Gesamtwirtschaft noch, keine zerstückelte Sonderindustrie. Ruhe und Würde nun ferner gewährt die Gesellschaft dem alten, dem ausgedienten wohlverdienten Arbeiter am Gesamtwerk der Menschheit, der seines Lebens Tagewerk vollbracht hat. Beschäftigung aber wird ebenso von Obrigkeitswegen der rüstigen Jugend unanlässlich zuge-theilt. Sogar die Frau, die Lebensgefährtin, theilt (wie bei den Herrnhutern das Loos) dem Jünglinge zu der sichere Schluß des Gemeinbewillens. Wechselseitiges Vertrauen sorgt für Jeden, Keiner kann aus dem Verbanne sich verlieren. Von der Wiege bis zur Bahre steht er unter der Obhut des Allgemeinen. Das giebt es keine Verirrung mehr, die sich schredlich am Einzelnen durch ein verlorenes Leben rächt. Jedem wird sein Häuschen gebaut, sein Heim bereitet, Hof und Garten zugewandt und eingerichtet. Jeder sorgt und schafft für Alle und Alle sorgen und wirken für Jeden. Ein Gewimmel „unzähliger seliger Leute“, das ist der Traum des Poeten. Freilich möchte man mit einem andern Poeten wohl denen, die schon jetzt im neunzehnten Jahrhundert den Traum voll verwirklichen zu können träumen, warnend den schönen Nachklang der „Beharlichten Son nette“ zurufen:

Gleichwie die Juden, die in's Joch gebeugt,
Ausziehend aus Aegypti Anechtichsstaats,
Nicht selbst anlangten im v. rheinischen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;

So lasse sich auch dies Geschicht nicht denken,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Väterbrande,
Das reine Licht wird erst den Enteln leuchten.

*) Arme Geracer Sozialisten, daß Euch schon vor 49 Jahren selbst Weh im Voraus besonnen hat! Dafür desavouirt ihr ihn jetzt nachträglich.

D dürst' ich nur, wie da, Mann Gottes, Rose,
Dort, da du von Sinaid Wolkenspitze
Das Land, das du selbst durstest nicht betreten,

Von ferne sahst, so im dunklen Schooße
Der Zukunft auch, hell von propheetischem Blitze,
Sehn wahrer Freiheit Land, und stumm anbeten.

Soweit hat uns der Leser begleitet, das krause Labyrinth der Wanderjahre hindurch.

Ruhig und kühl geht nun der selbstbewußte Praktiker davon. Er lächelt der Phantasie, die er hier gehdrt. Vielleicht aber schlägt doch Einer und der Andere, der nicht ganz Realist und Militarier (Nüchternheitsmensch) im schlimmsten Sinne geworden ist, zu Hause seinen Hamlet auf und liest die oft citirte Stelle wieder einmal im Zusammenhang:

Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde,
Als Eure Schulweisheit sich träumen läßt.

Horatio ist todt, auch Polonius; auch jener französische Polonius, dem Mirabeau zurief: Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir hier sind durch den Willen des Volks! Vielleicht bekennt sich der Leser dann durch Manches, was einst war und jetzt verschwunden ist, spurtlos wie der Popstarkant und die Welsenswigkeit. Vielleicht bekennt er sich dann auch darauf, daß über hundert Jahre wiederum dieser Erdtheil ein weit vom heutigen verschiedenes Aussehen wird angenommen haben; daß so wie wir das verumpfte heilige römische Reich mit seinen fünf-hundert Hüllgrenzen und grundlosen Wegen, die Thurn- und Toris'sche Postkutsche, die Censur und Leibeigenschaft, den französischen Hochmuth des Versailles nachschaffenden Aels und die zopfig ver-zänstelte, tiefschneidige feige Verunkeltheit d.s Pfahls- und Spieß-bürgerthums von vor 1789 uns gar nicht mehr denken können, daß so vielleicht auch unser Ur-Urkekel absolut nicht werden begreifen können, wie uns heut' in der Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen noch nationale Abgeschlossenheit erträglich — ja wohl gar natürlich und sittlich berechtigt erschien; wie sich nationalliberale Staatenfeindschaft und Teufelshepbrafer, Nassan-Schmidt-motivirter Völkergesag in diesem winzigen Westeuropa erhalten konnte, das kaum halb so groß ist als

Nordamerikas Union, ein Sechstel nur ist vom russischen Weltreich. Lachen wird man, wie wir der kindisch-winzigen Fehden des Mittelalters, so einst der großen Kriege auf diesem Schachbrett von kaum 60,000 Quadratmeilen! —

Nun, vielleicht liest man auch dann über hundert Jahre noch Goethe's Wanderjahre geringschätzig mit eines Geromus kritischen Blick, der da sagte [unglaublich, aber es steht gedruckt]! —

„Weder die Novellen haben Werth, noch der Faden, der um sie geschlungen ist — noch auch die quietistische Tendenz.“

Antiquarische Tendenz! Man möchte seinen Augen nicht trauen. Wenn ich nicht als Primaner die tiefsozialistische Grundstimmung schon erkannt, unseren Altersgenossen sie gepredigt, und stets wieder neu es gefühlt hätte, daß der größte moderne Dichter den vollen Herzschlag des modernen Lebens, den zuckenden Puls der gegenwärtigen Geschichtsperiode durch und durch empfunden und mit voller Seele gepriesen hat; dann würde ich glauben, daß erst die Commentare von Rosenkranz, Gregorovius, Hotho, Grün, Jung und wie sie heißen, dem deutschen Publikum die Augen eröffnen mußten! Aber ich bin jetzt überzeugt, es ist nicht so — man hat die Wanderjahre einfach nicht gelesen; sonst hätte sie jeder Jüngling verstanden. Aber man las sie eben nicht. Man hatte ja Angefichts der rein politischen Jurevolution und ihrer Nachspiele von Brüssel, Kassel, Warschau u. nicht Zeit und Ruhe dazu. Selbst Börne, der Demokrat, schalt lieber den „aristokratischen“ Dichter, statt ihn zu erforchen und in seiner inneren sozialdemokratischen Natur zu erkennen.

Jetzt gilt umgekehrt gerade dieser endlich erkannte Kern der Wanderjahre für unpoetisch, für tendenziös. Vielleicht gilt Goethe's Phantasie vom künftigen sozialistischen Arbeiterstaat — mit allgemeiner gleicher Volkserziehung und herrhafter-artiger Patriarchen-Regierung durch weise, die jüngere Welt verwundende Kestse — noch über hundert Jahre für Schwärmerci. Aber jedenfalls wird auch über hundert Jahre, wenn wir längst verweht und verschwunden sind, noch Wilhelm Meister und sein Jelig mit dem Abbé Jarno Montan und Volharjo, mit Katalie, Salarine, Philine und Herilie —, mit Wofaria und Andia ganz so frisch lebendig und helläugig gesund vor den Augen des dann existirenden Deutschland dastehen, wie es heute der Fall ist — bei Jedem, der nur des Dichters Wunsche gemäß

allerdings Kerikal, er agitirt aber nicht. Herr Wolff ist nicht befhätigt worden; die Bürgerfchaft hat ſich in Berlin beſchwert, doch fruchtlos.

— Man ſchreibt uns aus Hannover: Ihrem geſchätzten Blatte erlaube ich mir folgendes Faktum mitzutheilen, um Ihnen wiederum einen Beweis von der vielgerühmten Gleichheit vor dem Geſetz vor die Augen zu führen. In Folge einer zwiſchen einem Amtsrichter und einem Referendar B. ſtatgehabten Zwiftes verfügte ſich ein Vertreter der Kronanwaltschaft, der Amtsrichter K. im Auftrage des Amtsrichters S. zu dem erwähnten Referendar B., um demſelben eine Forderung auf Piſtolen mit mehreren Kugelnwechſel auf 10 Schritt Barriere zu überbringen. Durch dieſe Zufälligkeiten kam die Angelegenheit zur Kenntniß der Kronanwaltschaft und wurde im Verhandlungstermin von dem Kronanwalt L. eine fünfjährige Feſtungsſtrafe gegen den Kartellträger, Amtsrichter K., beantragt, und zwar, wie ſich der Herr Kronanwalt L. ausdrückte, veranlaßt ihn die Schwere und Bedenklichkeit der in Frage ſtehenden Kampfart, einen Strafantrag auf fünf Tage Feſtung zu ſtellen, da er ſonſt nur einen Tag Feſtung beantragt haben würde, denn die Handlungsweiſe des Amtsrichters K. verdiene eine milde Beurtheilung, weil derſelbe, von ſeinen Kollegen um die Uebermittlung der Herausforderung erſucht, nach den in den betreffenden Akten beſt. henden Ergriffen in eine Zwangslage verſetzt worden ſei, der er moralisch nicht wohl anders, als wie geſchehen, hätte entgegen können. Der Gerichtshof verhängte über K. die Feſtungsſtrafe von fünf Tagen. Das Strafmaß geht im vorliegenden Falle bis zu ſechs Monaten. So geſchehen zu Hannover im Jahre des Heils 1877.

— Der Strike in Aſch (Böhmen), welcher bekanntlich, in Folge ſtändiſcher Provokation Seitens der Arbeitgeber, am 15. Mai v. J. zu einigen Arbeiterkrawallen führte, hat am Schluſſe des vergangenen Jahres vor dem Geſchworenengericht ſeinen endgültigen Abſchluß erfahren. Es waren 22 Arbeiter wegen des „Verbrechens des Aufſtandes“, 4 wegen des „Vergehens der Herabwürdigung behördlicher Verfügungen“, 26 Arbeiter wegen des „Vergehens des Auſtaufes“ nach § 283 St. G. und endlich 9 der Uebertretung des § 3 des Geſetzes vom 7. April 1870 — wegen „gewaltſamer Hinderung“ der von mehreren Weibern wieder aufgenommenen Arbeit — angeklagt. Gegen 4 Perſonen hat die Staatsanwaltschaft die Anklage zurückgezogen. 14 Perſonen wurden zu ſchwerem Kerker, darunter Mathias Silbermann und Katharina Riebel zu je 2 Jah. verurtheilt, 2 Perſonen zu je 15 Monaten, 1 zu 10 Monaten, 4 zu je 7 Monaten, 4 je 6 Monaten und 1 zu 5 Monaten, verſchärft mit Haft und Einzelhaft. 18 Perſonen wurden wegen Vergehens des Auſtaufes zum Arrest von 1 Monat bis zu 12 Tagen herab verurtheilt. Adt des Verbrechens des Aufſtandes und ſechs des Vergehens des Auſtaufes Angeklagte wurden freigeſprochen. — Aber wer trieb denn die Arbeiter in den „Aufſtand“ — der Hunger. Und wer trägt denn zum nicht geringſten Theile die Schuld daran, daß die Arbeiter ſchon ſeit Jahren am Hungertuch nagen — der Staat. Und dieſer ſelbige Staat, deſſen Miſſthat an dem ſozialen Elend und deſſen Folgen klar zu Tage liegt, wagt es zu Gericht zu ſitzen über den Opfern ſeiner Schuld?

— Oeſterreichiſches. Ueber die neuste ſtaatsräteriſche That der öſterreichiſchen Polizei dieſſeits der Leitha ſchreibt uns deren Objekt, der „abgeſchaffte“ Genoffe Schapira:

„Die Wiener Polizeibehörde hat es noch immer verstanden, ſich lächerlich zu machen, und namentlich unter dem Regime des derzeitigen Präſidenten Ritter von Marx leidet ſie das Un glaublichſte. So hat ſie es für nothwendig befunden, den Geſtaltigen „aus Rüdſichten der öffentlichen Ordnung aus ſämmtlichen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für beſtändig abzuschaffen.“ Mit dieſer recht dummthäufigen Probe ſucht ſie den infamen Willkürakt zu motiviren. Inſam iſt hier eigentlich noch ein viel zu ſchwacher Ausdruck. Ohne Urtheils ſpruch, ohne je vor ein Gericht geſtellt zu werden, ja ohne ſelbſt mit der untern Glasſchürze placirten Polizeibehörde in irgend welcher Weiſe carambolirt zu haben, erfolgte meine Ausweiſung. Wäre mir die Geſchichte nicht ſelbſt paſſirt, ich würde Bedenken tragen, ſolche brutale Handlungsweiſe von irgend einer Behörde eines ſogenannten Rechtsſtaates zu glauben.“

Es würde zu weit führen, wollte ich die Leſer des „Vorwärts“ mit den Einzelheiten dieſer Maßregelung bekannt machen. Weil ich bei einer poliſteilichen Vernehmung (bei der ein avancementbedürftiger moſaiſcher „Kamäfför“ das Protokoll führte) er

mit Innigkeit abendlich den Winter durch im ſtillvertrauten Heim die wundervoll anziehenden Dichtungsgelalten langſam an ſich vorüberziehen läßt und ſich mit ihnen genau bekannt, ja vertraut macht.

— Rüge darum, auch wenn die Schwärmerieen Goethe's auf den Leſer keinen Eindruck machen, ihm wenigſtens die Poeſie der Wanderjahre nicht entgehen, ſondern recht oft ihn erlaben.

(Schluß folgt.)

— Gefahr des Reißens ſonſt und jetzt. Der franzöſiſche Statiſtiker Bertiaz hat nachgewieſen, wie lächerlich und verfehrt die im Volke weit verbreitete Annahme, daß die Gefahr des Reißens durch die Anwendung des Dampfes weſentlich geſteigert worden. Im Jahre der Diligence- und Poſtzeiten kam in Frankreich auf 3,000,000 Reſſende ein Todesfall und auf 30,000 eine Verwundung. In den erſten beiden Jahrzehnten des Eiſenbahnweſens, d. h. von 1835 bis 1865, kam auf 2,000,000 Reſſende ein Todesfall und auf 500,000 eine Verwundung. Von 1865—1875 hat ſich aber dieſes Verhältniß viel günſtiger geſtaltet, denn es kam nur auf 6,000,000 ein Todesfall und auf 600,000 eine Verwundung.

— Wenn's wahr iſt, dann iſt's allerdings „gräßlich“, aber doch ſehr erſtaunlich in der heutigen Speculations- und Concurrenzgeſellſchaft, die natürlich Alles, den Menſchen ſelbſt und deſhalb auch wohl die Jahre der Erſchlungen als Waare betrachtet. Die „Times“ enthielt nämlich vor Kurzem eine Notiz mit der Ueberschrift: „Motiv zur Verſammlung“. Es wurde in deſſelben der Handel mit Todtenköpfen zwiſchen Ruſſen oder Türkenkinnladen von den bulgarischen Schlägfledern erwähnt, der förmlich organiſirt ſein ſoll. „Speculative Köpfe“ kaufen von der Waſchſtatt Kinnladen ein, die ſie mit 10 Frank. n bezahlen und in Ruſſen zu 500 Stüd nach Paris ſchicken, wo ſie gegen 100 Prozent Gewinn verkauft werden. Die Köpfe werden erſt in Paris aufgebroschen und ſortirt, um zu künftigen Geſchäften verwendet zu werden. — Wenn man nur den Tod. n die Kinnladen und Jahre anbriecht, ſo mag es noch angehen; ſchneidet man doch in der ganzen Welt den Todten die Haare ab und verarbeitet ſie zu Flechten, Zöpfen und Chignons. Aber es iſt zu ver wundern, daß mancher Verwunderer ſeiner ſchönen Jahre halber vollends von den Schlägfledern erſchlagen wird und hierin liegt das Gräßliche der „Speculation“.

klart hatte, daß ich mich für die ſoziale Frage und die damit zuſammenhängende Arbeiterbewegung intereſſirte, erſchien ich dem Herrn Polizeipräſidenten als einer jener ſagenhaften ſozialdemokratiſchen Agitatoren, die nach „authentischen Berichten“ der Wiener Polizeidirektion, alljährlich zu hunderten von der „Internationale“ nach dem glücklichen Oeſterreich importirt werden. Und dieſes aenigte vollkommen. — Ich wurde Landes verwieſen, mußte Brod, Stellung und Familie verlaſſen, ohne, wie ich ſchon oben bemerkt habe, durch Schriften, noch durch Vorträge, oder in irgend welcher anderer Weiſe den Behörden Anlaß zu einem Einſchreiten gegeben zu haben. —

Ich will nicht glauben, was man mir noch kurz vor meiner Abreiſſe von Wien mittheilte, daß eine abfällige Kritik über Herrn v. Marx, die eine mir nahe verwandte Perſönlichkeit wenige Tage vor meiner Ausweiſung in einem Wiener Blatte veröffentlicht hatte, keinen unwesentlichen Antheil an der mir widerfahrenen Unbill trage. Ich habe eine viel zu gute Meinung von den Menſchen überhaupt, als daß ich irgend Jemanden ſolcher Gemeinheit für fähig hielte.

Es iſt zwar Vieles möglich im Lande der Unwahrscheinlichkeiten, wovon man ſich anderswo Nichts träumen läßt. — So habe ich mir von Jemanden folgendes nette Geſchichtchen über einen öſterreichiſchen Polizeidirektor erzählen laſſen:

Dem da jour habenden Commiſſär eines Polizeiamtes wird ein junger Mann eingeliefert — der Sohn eines angeſehenen Generals — der erſchlagen worden war, als er eine Frau ihrer Vaarſchaft berauben wollte. Der Commiſſär vernimmt den Taugenichts, und ſteckt ihn dann in Verwahrungshaft. Inzwiſchen hat die Familie des jungen Menſchen die „geigneten“ Schritte gethan. Der Polizeidirektor läßt den betreffenden Commiſſär zu ſich beſcheiden, und erſucht ihn, die Angelegenheit nicht dem Landesgerichte zur Amtshandlung zu übergeben, ſondern den jungen Menſchen mit einer tüchtigen Berwarnung zu entlaſſen. Der Commiſſär iſt entrüſtet über eine ſolche Zumuthung, und entgegnet ſeinem Vorgeſetzten: es ſei ihm noch nicht vorgekommen, daß ſich der Herr Polizeidirektor für ein armes Weſen, welches aus Hunger und Noth ein Stück Brod geſtohlen, verwendet habe, während er ſich des ſauberen Generalsſöhnchens, das ſich aus Leichtſinn und gemeiner Bereicherungsluſt fremdes Gut anzueignen ſuchte, in ganz auffälliger Weiſe annehme. Der Polizeidirektor, auf ſolchen Widerſtand nicht gefaßt, verliert ſich gnädig zu ſein, aber es läßt ihm Nichts, der Commiſſär macht die nöthige Anzeige und liefert den jungen Dieb dem Landesgerichte ein. —

Wenn es den Herrn Ritter von Marx intereſſirt zu erfahren, wer der betreffende Polizeidirektor geweſen iſt, ich bin gern bereit ihm meinen Gewährsmann für die Geſchichte zu nennen.

Uebrigens fällt mir da ein, daß man mit Rüdſicht der Welt eine Geſchichte erzählen könnte: wie man aufhört Präſident zu ſein.

Leipzig, den 12. Januar 1878.

Leopold Schapira.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen, die Weisheit der öſterreichiſchen Staatsmänner und Poliſteiler iſt ja längſt ſprichwörtlich. Die Vorberer der Staatsräter dieſſeits der Leitha haben die Staatsräter jenseits der Leitha nicht ſchlafen laſſen. Wie uns ein Beſter Telegramm mittheilt, hat Miniſter Tisza an den Oberſtathauptmann einen Erſatz gerichtet, in welchem er „darauf aufmerksam macht, daß im Reiche der Stephenskrone (!) ſozialistiſche Verbindungen verboten ſeien, und iſt in Folge deſſen ſofort eine Arbeiterverſammlung aufgelöst und die für nächſtens anberaumte Verſammlung eines Arbeitervereins“ (? Soll wohl heißen Arbeitercongreſſes) verboten worden.“ Bravo! Da Herr Tisza auf andere Weiſe die Unſterblichkeit nicht erlangen kann, will er ſich wenigſtens unſterblich blamiren!

— Aus dem Leben Raſpail's. Francois Vincent Raſpail wurde im Januar 1794 in Carpentras geboren. Urprünglich von ſeinen Eltern für den geiſtlichen Stand beſtimmt, beſuchte Raſpail das Seminar von Avignon. Das ſüdere Studium der Theologie ſagte dem nach Aufklärung ſtrebenden Raſpail aber wenig zu, und kaum in Paris angekommen, gab er ſich den Naturwiſſenſchaften mit ſolchem Eifer hin, daß er ſchon in den Jahren 1824—1830 auf den Gebieten der Phyſiologie, der Beſtial und namentlich der organiſchen Chemie hervorragendes zu leiſten vermochte. In den Julitagen von 1830 kämpfte er auf den Barrikaden und wurde bei der Einnahme der Kaserne der Rue de Babylone verwundet. Er ſchlug alle ihm von der neuen Regierung angetragenen Aemter und Stellen aus, wurde

— Wir können nur wünſchen, daß Sie recht bald eines natürlichen Todes ſterben — ſo ſoll die Leipziger Diſkonto-Geſellſchaft an einen ihrer Schuldner, einen Kaufmann in Berlin, von dem ſie die Lebensverſicherungs-Police beſitzt, vergangene Weihnachten geſchrieben haben, als derſelbe ihr und ſeinen übrigen Gläubigern einen außergerichtlichen Accord anbot, auf den die meiſten derſelben auch ſchon eingegangen waren. Daß die Diſkonto-Geſellſchaft das Bürgelich des Berliner Kaufmanns, geſchäft auf ihren Schen, obſchalt, iſt natürlich ihre Sache, aber die Antwort, ſofern ſie auf Wahrheit beruht — das „Berliner Tageblatt“ bringt die Notiz — zeigt von ungemeiner Herzengröße oder von überſtülpter Geſchäftsgewöhnlichkeit.

— Ueber die Geheimniſſe der Weinfabrikation giebt das Verzeichniß der Waarenpreiſe einer Fiſcheknad. und Chemikalien-Fabrik in Mainz (den Namen des Fabrikanten nennt die „Magdeburger Zeitung“, der wir dieſe Zeilen entnehmen, natürlich nicht. R. d. B.), verbunden mit einem Vager in das Weinſach einſchlagender Artikel, ſehr intereſſante Aufſchlüſſe. Es ſind da nämlich u. A. verzeichnet: „Weinſorten: Feiſte hochrothe, haltbarſte und höchſt concentrirte und reichte per 1/2 Kilogr. 2,25 M.; neue hochrothe und höchſt concentrirte 2,50 M.; moſelgrüne, haltbare und höchſt concentrirte 2,00 M.; Baderconleux, hochgebe, feiſte (bei Faß von 1/4 und 1/2 Odm billiger), Flores Malvas arboris mit und ohne Melde, wenn Borrath zum Tagespreiſe. Weinbouquet: Koſtblauercentraut, ohne Stengel, ſtarckreich, zur Verſtellung von Roſenblätter Bouquets, Roſen-Centel-Bouquet, Ruſenblätter-Bouquet, Riedling-Bouquet (Perle de Rhin), Traminer-Bouquet, Bordeaux-Bouquet, Rothwein-Bouquet, Außer-Bouquet, Zolger-Bouquet, alles ſuperfein herverſtelt und per 1/2 Kilogr. 9,00; ſerner noch Bouquet-Sprit, feiſt franzöſiſcher, per Liter 4,00 M.; Cognac oder Weinbeeröl, grün und weiß, in dieries Qualitäten, per 1/2 Kilogr. 100—300 M.; dieſelbe ſuperfein, höchſt reſtaurirt (beſte Qualität, die bis jetzt herverſtelt wird) per 1/2 Kilogr. 350,00 M.; Wein-Cyprin, chemiſch reingeſt, conſiſtirt, per 1/2 Kilogr. 1,00 M. etc.“ Man ſieht, Auswahl iſt für die Herren Weinliebhaber genug vorhanden. Da leiſt ſich ja mit leichter Mühe die ſchönſten Weinſorten fabriciren; man braucht dieß nach irgend einer Bouquetleiſte zu greifen und hat den gewünſchten Wein ſoſort bei Hand. Wie ſehr ein derartiges Geſchäft blüht, zeigt eine Anmerkung des vorerwähnten Fabrikanten zu ſeinem Waarenverzeichniß, welche folgendermaßen lautet: „Die gute Qualität der einzelnen Artikel, welche ich verende, iſt allgemein anerkannt, und hat ſich die Anwendung deſſelben ſchon ſeit einer Reihe von Jahren ſeit aus das vorzüglichſte bewährt.“ — Wenn dieſe Leute ihre „Wein“ nur ſelbſt trinken müßten!

Präſident der revolutionären Geſellſchaft der Volksfreunde (Amis du Peuple) und ſah ſich bald in eine Reihe poliſteiler und Beſetzungsprozeſſe verwickelt, die ihm ſchon unter Ludwig Philipp mehr als ſieben Jahre Gefängniß und an 100,000 Fr. Geldſtrafe zuzuzogen. Am 24. Februar 1848 gebödete er zu den Erſten, die im Namen des Volkes von dem Stadthauſe Beſitz nahmen und die Republik ausriefen, am 15. Mai nahm er an der Demonſtration gegen die reaktionäre Kammer Theil und wurde deſhalb mit ſeinem Sohne verhaftet, nach Biennes gebracht und dort bis zum März 1849 in Unterſuchungshaft gehalten. Während deſſen wählten ihn die Pariſer im September 1848 in die Kammer und bei der Präſidentenwahl am 10. Dezember deſſelben Jahres erhielt er als ſozialistiſcher Candidat 36,226 Stimmen. Am 2. April 1849 verurtheilte ihn der Staatsgerichtshof von Bourges wegen des 15. Mai zu fünf Jahren Gefängniß, die er in der Strafanſtalt von Doullens abſolvierte, um dann nach Belgien auszuwandern und bis gegen das Ende des Kaiſerreichs excluſiv der Wiſſenſchaft und der praktiſchen Verwerthung ſeiner medizinischen Entdeckungen zu leben. Im Jahre 1869 wurde er in Lyon gegen Jules Favre zum Abgeordneten gewählt, wie er denn auch als Vertreter dieſer Stadt der Nationalverſammlung von 1871 und der im Juni dieſes Jahres aufgelöſten Deputirtenkammer angehörte. Am 12. Februar 1874 wurde der damals ſchon 82-jährige Mann, weil er in ſeinem Kalender die Commune verherlicht hatte, von dem Pariſer Schwurgerichte zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt; ein Formfehler in dem Erkenntniſſe führte zu einer neuen Verhandlung vor den Geſchwornen von Verſailles, welche die Strafe auf die Hälfte herabſetzten. Raſpail ſah auch dieſe Strafe mit philoſophiſcher Gelaffenheit in dem Gefängniß von Belleue ab, und der Zufall ſagte, daß er kurze Zeit nach ſeiner Entlaſſung aus der Haft den Ehrenplatz des Alterspräſidenten in der Deputirtenkammer von 1876 einnahm. Am 14. Oktober wiedergewählt, wäre ihm am 8. Januar 1878 daſſelbe Ehrenamt zugefallen, wenn nicht der Tod Tags zuvor (7. Januar) ſeinem bewegten Leben ein Ziel geſetzt hätte. Als Mann des Volkes, als Sozialdemokrat wird Raſpail dem arbeitenden Volke unvergeßlich bleiben.

— Der Waffenſtillſtand iſt noch nicht abgeſchloſſen. Rußland macht Schwierigkeiten. Der Gegenſatz zwiſchen den ruſſiſchen Intereſſen einerſeits, und den öſterreichiſchen und engliſchen anderſeits tritt wieder ſchärfer und bedrohlich hervor. Von deutſchen Intereſſen iſt nach wie vor nichts zu hören und zu ſehen; ſie verſtecken ſich hinter den Rockſchößchen „Väterchens“, das nennt man „nationale Politik.“

— Die von uns in Nr. 4 ſignaliſirten, die Intereſſen der Arbeiter nahe berührenden Geſehentwürfe, betreffend die Reform der Gewerbeordnung und Einführung der Gewerbegerichte werden wir in einer der nächſten Nummern dem Wortlaut nach zum Ausdruck bringen. Die beiden Geſehentwürfe ſollen bekanntlich dem im Monat Februar zuſammentretenden Reichstage zur Verathung und Annahme vorgelegt werden.

Aus Berlin.

— 14. Januar.

Daß die „Fraktionen“ und beſonders in Hinſicht auf den Culturkampf noch längere Zeit den Reichskanzler heimſuchen werden, möchte auch wohl aus einem Briefe des deutſchen Kaiſers hervorgehen, den derſelbe zu Ende vorigen Jahres an den ruſſiſchen Staatsrath Theodor v. Grimm, der früher Erzieher am ruſſiſchen Hofe war, bei Gelegenheit des 50-jährigen Jubiläums deſſelben, geſchrieben hat. Nachdem der Kaiſer nämlich die Thätigkeit und Hingebung erwähnt hat, die Grimm ſeiner verſtorbenen Schweſter, der Kaiſerin von Rußland, und ihren Kindern, die jetzt in einem blutigen Kriege als Felder daſtanden, gewidmet, und ihm den Kronenorden 1. Klaſſe verliehen hat, fährt er wörtlich fort: „Ich hoffe bald Ihr mir genanntes Werk erſcheinen zu ſehen, was in dieſer Zeit, wo namentlich die evangeliſche Kirche der unerhörten Willkür preisgegeben ſcheint, von großer Wichtigkeit und Wirkung werden kann.“ — Dieſer Abſatz des kaiſerlichen Briefes ſcheint mir gar nicht ſo ſehr tröſtlich für die Herren Falk, Hermann, Hofbach etc. etc. zu lauten und deſhalb mag auch Bismarck ſelbſt in dem ganzen Culturkampf ein unangenehmes Haar jetzt finden. Aber ohne Culturkampf geht ja das biſche Populärthum, welches Herr von Bismarck noch beſitzt, vollends ſtöten — deſhalb „Fraktionen“ über „Fraktionen“.

Das wird in einigen Tagen ein Leben im preußiſchen Abgeordnetenhuſe geben! Die Nationalliberalen wollen nämlich bei dem von mir Ihnen unlängſt mitgetheilten Warpinger Antrage den Warpinger Wunderſchwandel ſelbſt in Betracht ziehen und ſollen dieſe „Wunder“ in eine ſcharfe Beleuchtung geſetzt werden. Wenn die katholiſchen Klerikalen klug ſind, ſo ſtudiren ſie einige proteſtantiſche Sonntagblätter, in denen ebenſoviel Wunderglauben gepredigt wird als bei den Katholiken. Auch der Popprediger Stöcker iſt den Herren zur geneigten Beachtung zu empfehlen, da derſelbe auch an Wunder glaubt, an das Wunder nämlich, daß er mit ſeinen Trabanten Grüneberg, Zielowſky und Rindhardt von Gott dazu auserſehen worden ſei, die Sozialdemokratie zu vernichten. Dagegen iſt ja das Warpinger Wunder förmlich glaubhaft.

Der Bundesrath iſt vielfach geſcheidter als die Juristen des Reichstags. So ſoll derſelbe beſchloſſen haben, in Bezug auf die Maßregeln gegen Verfaſſung und Nahrungs- und Genußmittel, ſowie gegen geſundheitſchädliche Verſchafftheit anderer Verbrauchsgegenstände, Tapeten, Kleidungsſtoffe, Spielſachen etc. nicht eine Novelle zum Strafgeſetzbuche, wie Laſter und Genoffen früher immer als richtig erklärten, ſondern ein vollſtändiges Geſetz einzubringen. Dabei braucht man bei dieſer eigen thümlichen Materie nicht an vorhandene Geſetze anzuknüpfen, ſondern es können auch — und das iſt der Vortheil — weſentlich neue Geſichtspunkte berührt werden, ohne daß fortwährend die Herren Geſehesmacher par excellences ſagen können: „Der Vorſchlag iſt ganz gut, aber er paßt nicht in den Rahmen unſerer heutigen Geſehgebung.“ Mit dieſen einfältigen Phraſen haben die Herren Laſter, Miquel, Reichensperger ſchon manchen veränderten Vorſchlag erſtirt.

Als Eugen Richter warnte, daß er von Bennigſen und Jordanſch nicht zum Finanzminiſter vorgeſchlagen werden würde, triſte er nach Breslau und hielt eine Rede, in der er den erſtgenannten Herrn das Poltiren mit Bismarck leid machen wollte. Er lobte ſie nämlich wegen ihres Heldennuthes der ſie begeiſterten, treu bei der liberalen Sache auszuhalten und nicht den Verlockungen Bismarcks folgen zu laſſen, der von ihnen ein Aufheben ihres Participationsprogramms gefordert habe. Bennigſen und Jordanſch laſen natürlich den braven Eugen herzlich aus ſeiner plumpen Schmeichelei halber, und die Fortſchrittler im eigenen Lager machen Krawall. Wenn die Nationalliberalen mit Bismarck paktiren, ſo kommt die Fortſchrittspartei doch immer für

soweit in Betracht, daß es ihr erlaubt wird, das heißt, wenn sie recht artig ist, ein Schwänzchen der nationalliberalen Partei zu bilden, und Eugen Richter wird sich dann wohl mit einem Posten als Hilfsarbeiter im Finanzministerium zufrieden geben müssen.

Ein englischer Friedensmann, das Parlamentsmitglied Forster, warnt in einer Rede, die er in Bradford jüngst gehalten, Preußen und Deutschland. Er sagte: „Es ist nicht speziell unsere Sache, durch englische Truppen oder englisches Geld Rußland von Konstantinopel fern zu halten. Es ist eine europäische Sache, noch mehr eine österreichische und noch vielmehr eine deutsche. Die eigentliche Gefahr steht bei Oesterreich auf dem Spiele und es weiß dies und Rußland weiß, daß es dies weiß. Die Gefahr aber, die Deutschland von einem übermächtigen Nachbar zu fürchten hat, ist eine, die jedes Heim in Deutschland interessiert. Im Krimkriege kämpften wir die Schlachten Preußens; aber wir wollen nicht wieder seine Schlachten schlagen.“ — So spricht ein englischer Staatsmann, der kein Rußenfeind ist — merkwürdig, daß er den Grundton der Befürchtungen des „Vorwärts“ getroffen hat, der in der ganzen russisch-türkischen Frage nur einen deutsch-nationalen Standpunkt einnimmt, welcher allerdings hier, wie jeder wahrhaft nationale Standpunkt, mit den Interessen der Menschheit zusammenfällt, wogegen die Presseorgane, die sich vorzugsweise national nennen, wie z. B. die „Nationalzeitung“, die „Magdeburgerische Zeitung“ u. u. sich auf einen kosakischen Standpunkt gestellt haben.

Correspondenzen.

Würzburg, 9. Januar. Ueber unsere bayerischen Parteiverhältnisse wird so selten im „Vorwärts“ berichtet, daß es wohl nicht überflüssig sein dürfte, hier eine stützige Skizze derselben zu entwerfen. Als am 10. Januar 1877 die Reichstagswahl die Probe auf die Stärke der Parteien gemacht hatte, erwies sich eine bedeutende Verschiebung der Kräfte der sozialdemokratischen Partei, die selbst die Genossen mancher Orte überraschte. Während Nürnberg beim ersten Wahlgange für unseren Kandidaten die relative Mehrheit der Stimmen abgab, während in Hirth-Erlangen und Würzburg die Stimmenzahl gegen das Jahr 1874 sich verdoppelt hatte, wies München nur einen verhältnismäßig kleinen Zuwachs auf und andere Orte, wie Augsburg, Regensburg, Landshut, Bamberg, Bayreuth und Hof, gingen sogar, zum Theil gar nicht unbedeutend, zurück, d. h. hatten kleinere Stimmenzahlen als bei der vorhergehenden Wahl. Wieder eine Reihe weiterer Orte, an denen nie irgend eine Agitation stattgefunden hatte, brachten ganz respectable Minoritäten auf, so daß die Stimmenzahl im ganzen Königreiche trotz der einzelnen „Rückgänge“ eine ansehnlich größere war als vor drei Jahren. Es ist nun ganz richtig, daß an dieser Verschiebung der Stimmverhältnisse wohl vor allem die ökonomische Krise die Schuld trägt, welche eine Menge ländlicher Arbeiter, die früher in den Städten beschäftigt waren, wieder auf die Dörfer zurückgeschleuderte, so daß die Stimmenzahl einzelner Städte sich verringerte, während wieder eine Reihe kleinerer Orte in die Bewegung hineingezogen wurde. Andererseits ist aber in's Auge zu fassen, daß sich die Bevölkerung durchaus nicht in dem Grade verringert hat, um dadurch die Stimmenabnahme zu erklären, im Gegentheil, alle oben aufgeführten Städte haben an Bevölkerung zugenommen. Es bleibt daher nur die Erklärung übrig, daß der Abgang der aufgekärnten Arbeiter durch den Zugang weniger denkender und aus diesem Grunde wohl auch billiger arbeitender ersetzt wurde, und daß es unserer Agitation nicht möglich war, diese Massen heranzuziehen und über ihre wahren Interessen aufzuklären.

In der That suchen wir auch hauptsächlich in der mangelhaften organisierten Agitation allein die Ursache davon, daß unsere Partei in Bayern nicht bedeutend größere Fortschritte macht. Es ist dies um so bedauerlicher, als in Bayern eine Reihe alter, geskulpter Kräfte sich befinden, die bei richtiger Verwendung und selbstverständlich genügender finanzieller Unterstützung wohl ausreichen dürften, um eine regelmäßige und allen Orten Rechnung tragende Agitation zu entfalten. Namentlich mit dem finanziellen Theile des Vorhergehenden haben wir die wunde Stelle der süddeutschen und vor allem der bayerischen Arbeiterbewegung berührt. Während in den großen Arbeitercentren Norddeutschlands, z. B. Hamburg, Altona, Berlin, durch einen großen Kern besser bezahlter Arbeiter Tausende von Reichsmark aufgebracht und für die Agitation verwendet werden konnten, hatten die bayerischen Städte durchschnittlich nicht einmal so viel Geldmittel aufgebracht, um die Wahlflugblätter bezahlen zu können. Selbstverständlich mußte Kredit beschafft werden und an diesen Krediten laborirt heut noch mancher bayerische Platz, der sonst seine Parteigenossen regelmäßig abfuhrte.

Es nun vor allem der Mangel an finanziellen Hilfsmitteln schon ein arges Hinderniß für eine ausgiebige Agitation, so ist doch andererseits richtig, daß, wenn überhaupt eine planmäßige Organisation zwischen den an den verschiedenen Plätzen Bayerns wohnenden Rednern bestünde, selbst hier den schwersten Uebelständen abgeholfen werden könnte. Es ist zum Beispiel klar, daß Nürnberg eher im Stande ist, sich einen Redner aus Leipzig oder Berlin auf eigene Kosten kommen zu lassen, als es einem Orte wie Regensburg möglich ist, einen Nürnberger Redner zu entschädigen. Wenn nun aber z. B. eine Agitationskasse bestünde, in welche jede bayerische Stadt, in der sich Sozialisten befinden, einen verhältnismäßigen Beitrag entrichtete, dann könnte man es wohl möglich machen, mindestens alle drei Monate einmal eine Tour durch Bayern machen zu lassen. Wenn dann ferner die agitatorischen Kräfte selbst einen Rodus fänden, nach welchem sie der Reihe nach abwechselnd die Tour übernähmen, wäre auch die Bürde des Einzelnen eine leicht zu bewältigende. Zum mindesten dürfte dieser Vorschlag werth sein, daß man ihn diskutiert, damit in unserer Bewegung nicht ein Stillstand eintrete, der sich sehr schädlich erweisen dürfte.

Allerdings arbeiten die Freunde an den verschiedenen Orten fort, allerdings werden an jenen Plätzen, an welchen sechste Agitatoren wohnen, die Kreise unserer Partei immer weitere, aber wie ist's an den Orten, die keine sechste Agitationskraft besitzen und die, wenn's hoch kommt, jährlich einmal, höchstens zweimal so en passant einen „einundehnhalfstündigen“ Vortrag zu hören bekommen? Doch auch wo eine Kraft am Orte selbst sich befindet, schadet es nicht, wenn zum Destern „fremde“ Redner hin kommen, denn auch bei uns gilt ja in sehr vielen Fällen das Sprichwort vom Propheten, der in seinem Vaterlande nichts gilt. — Um aber gleich im Voraus einem Einwurfe zu begegnen, der vielleicht darauf gegründet wäre, daß die Polizei eine solche Organisation wie die oben bezeichnete nicht dulden werde, so ist zwar richtig, daß in München Das verboten ist, was in Regensburg Niemand genirt, und daß in Würzburg kein Pahn nach Pingen kräht, welche man in Landshut wieder „staatsgefährlich“ findet; aber damit ist noch lange nicht gesagt,

daß nicht einzelne Männer sich über die vorliegende Angelegenheit besprechen und je nach dem für gut Befundenen handeln. Allerdings, den Gefallen dürfte man der „hohen Obrigkeit“ nicht thun, sich mit Vereinspielerei zu befassen, aber das ist auch durchaus nicht notwendig, um einen Agitationsfond zu bilden.

Ob nun dieser Vorschlag von den bayerischen Genossen gebilligt wird, oder ob andere Vorschläge zur Behebung der Hindernisse, die sich jetzt der Agitation entgegenstellen, gemacht werden, darauf kommt es mir schließlich nicht an. Für mich ist eben nur Hauptsache, daß bessere, der Ausbreitung unserer Ideen mehr Rechnung tragende Einrichtungen an Stelle der gegenwärtigen trostlosen Zustände treten! Ueber das Wie? wird man sich ja schließlich verständigen können.

Jedenfalls dürfte von einem sogenannten Arbeitertage abzusehen sein und an seiner Stelle vielleicht lediglich eine Konferenz angestrebt werden, wenn sich nicht durch einfachen Briefwechsel die Sache regeln ließe. In der Hoffnung, nicht umsonst die Spalten des „Vorwärts“ in Anspruch genommen zu haben, will ich hiermit schließen, und erlaube nur die Genossen, sich die Sache näher zu überlegen.

Esslingen, 10. Januar. Gestern wurde der Redakteur der „Süddeutschen Volkszeitung“, Parteigenosse Leininger, von dem hiesigen Schwurgerichte für 10 Monaten Gefängniß verurtheilt, ohne Anrechnung einer Untersuchungsfrist von 6 Wochen. Dieses harte Urtheil wird dem hier zu Lande sich äußerst breit machenden Mädelthum sehr viel Freude bereitet haben, denn die Anklage lautete auf „Vergehen in Beziehung auf die Religion“. Dieses „Vergehen“ hatte sich Leininger zu Schulden kommen lassen durch einen in der „Süddeutschen Volkszeitung“ veröffentlichten Artikel, der im Anschluß an einen im November v. J. erlassenen Aufruf an die Bürger Stuttgarts zur Theilnahme an dem alljährlich stattfindenden Ernte- und Herbstankfest die Gottesidee einer gerechtfertigten Kritik unterzog. In dem Artikel war die Rede von dem „lieben, alten Herrgott“, der aber so „mächtlos“ sei, daß er sich Alles, sogar den Kampf gegen sich selbst, gefallen lassen müsse, und der sich dem liberalen System angepaßt habe, das keine Staatshilfe wolle. — diesem Herrgott „habe man rein gar nichts zu danken“. Ferner hieß es in dem Artikel: „Wenn aber die Stullen im Lande liegen, solche Naturereignisse (es ist Hagelschlag gemeint) seien eine Heimsuchung, dann, ihr Mädel, betet nur recht zu Eurem Idol, daß es Euch im nächsten Jahre wieder mit der gleichen Vorhersage heimucht. Doch gegen Dummheit kämpfen natürlich selbst Götter umsonst.“ Auf die letzten Sätze namentlich stützte der Staatsanwalt seine vage Anklage; er verschmähte es auch nicht, zur leeren Wortklauberei seine Zuflucht zu nehmen, indem er behauptete, der Angeklagte habe offenbar mit der Schreibweise „Herrgott“ eine Herabwürdigung Gottes bezweckt, da es doch heißen müsse: „Herr Gott“. Trotz der glänzenden Verteidigung des Rechtsanwalts Becher und trotz des Umstandes, daß überall in Deutschland weit schärfere Kritiken über Religion und Gott anstandslos geübt worden, sprachen die Geschworenen das Schuldig aus und haben damit auch dem heutigen Bourgeois-Schwurgericht, das nur ein Mittel der Klassenjustiz ist, das Urtheil gesprochen.

Neulingen, 6. Januar. Heute, am Morgen des sogenannten Erscheinungstages, hatten unsere Briefträger über 200 — sage zweihundert — Pfändungsbeehle auszutragen! In dieser übrigens ganz „zeitgemäßen“ Erscheinung dürfte vielleicht mit ein Grund dafür zu suchen sein, warum unsere Partei trotz der größten Mühseligkeit der Parteigenossen keine besonders großen direkten Erfolge am hiesigen Platze aufzuweisen hat. Für uns erstens ist dabei nur, daß auch die anderen Parteien, vor allem die der „demokratischen“ und der „nationalen“ sogenannten Liberalen, nur Mißerfolge aufzuweisen haben und bei dieser Gelegenheit immer mehr schwinden und abdröckeln, was indirekt natürlich nur uns zu gute kommen kann. Während bei der G. meinderathswahlen die „Nationalen“ die meisten ihrer Kandidaten durchbrachten, errangen bei den Bürgerauschuwahlen die „Demokraten“ mehr Erfolge; die Selbstzeitung, namentlich aber bei der letzten Wahl, war eine so geringe, daß eine Nachwahl anberaumt werden mußte und im Ganzen kaum der dritte Teil abstimmte. — Pfändungsbeehle, Gantlisten, Selbstmorde, Raubmorde, Verbrechen aller Art gegen Eigenthum und Sittlichkeit, in geometrischer Progression steigend, dazu die Aussicht auf einen allgemeinen europäischen Krieg — dies ist die Signatur des beginnenden Jahres, dies die Signatur der Bourgeoisie, die keinen Finger rührt, Zukünfte, welche sie selbst geschaffen, zu ändern, sondern mit unverantwortlicher Gleichgültigkeit jetzt schon sich auf die Karneval-Festlichkeiten vorbereitet, um in gewohnter Weise weiter zu tanzen auf dem Vulkan, mit den feivollen Worten auf den Lippen: „Après nous le déluge — nach uns die Sündfluth!“ — Glücklicherweise bin ich in der Lage, auch etwas Erreuliches mittheilen zu können. Zum Schluß des Jahres fanden hier nämlich zwei höchst gelungene Arbeitertage statt: das eine am 27. Dezember von den vereinigten Gewerkschaften, das andere am 31. Dezember von der sozialistischen Arbeiterpartei, bei welchen in anerkannter Weise die Liedertafel „Laf-salle“ aus Stuttgart mitwirkte. Den Glanzpunkt des Festes bildete die in gewohnter meisterhafter Weise vorgetragene zündende Festsrede von Dr. Dull. Beide Feste waren von zusammen über 1000 Personen besucht und ergaben den tröstlichen Beweis, daß die Sozialdemokratie auch hier, trotz Allem, in stetigem Wachsen und Erfolge begriffen ist.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 9. Januar, tagte hier eine so stark besuchte Volksversammlung, wie wir sie hier kaum je zu sehen Gelegenheit hatten. Die brennendste aller gegenwärtigen politischen Fragen: „Die orientalische Frage“ stand auf der Tagesordnung und hatte Genosse Frohme das Referat übernommen. Nach Frohme, dessen scharfer Kritik der Bismarckschen Politik die Versammlung unter großem Beifall beipflichtete, nahmen noch die Hrn. Jollinger, Professor Gomb's und Opificius das Wort, um sich im Sinne der Frohmischen Ausführungen zu äußern. Zum Schluß nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die Volksversammlung macht es den sozialdemokratischen Abgeordneten des deutschen Reichstages zur Pflicht, sofort bei Beginn der nächsten Session desselben Anträge zu verlangen über die Politik der deutschen Reichsregierung, besonders inwieweit dieselbe die orientalische Frage betrifft. Sie dürfen sich dabei der moralischen Unterstützung der Majorität des deutschen Volkes versichern halten.“

Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Das Arbeiterschwergelch im deutschen Reichstage“, fand nach kurzem, aber doch eingehendem Referat des Hrn. Frohme durch Annahme folgender Resolution seine Erledigung: „Die heutige Volksversammlung erwartet von den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, daß sie in der demnächst beginnenden Session mit aller Entschiedenheit eintreten für das Zustandekommen eines allen rechtlichen Ansprüchen genügenden Arbeiterschwergelches resp. Ausdehnung desselben auf die Bauhandwerker.“

Oschah, 14. Januar. Sonnabend den 12. d. M. sprach hier Genosse Hadlich aus Leipzig über: „Die Sozialdemokratie und ihre Feinde“ in einer von ungefähr 500 Personen besuchter Volksversammlung. Hören wir nun einmal sparschalber, wie sich die „Leipziger Volkszeitung“, das von der sächsischen Fortschrittspartei, also von den eigenen Parteigenossen auf den Inhabergehete „Fortschrittsblatt“ über den Vortrag Hadlich's ausläßt. „In zweistündiger Rede wiederholte unter der Flagge der Sozialdemokratie und ihre Feinde“ Herr Hadlich aus Leipzig alles, was hier am Orte von ihm und seinen Parteigenossen schon zu öftesten gesagt worden ist. Zuerst zog er gegen die „Sozialcorrespondenz“ (Zeitungsfutter genannt) von Dr. Böhmert danach gegen den antisozialdemokratischen Congress und endlich gegen den „Staatssozialismus“ (Organ der Stoeckerpartei) und in bekannter Weise gegen die Fortschrittspartei los. Beim Letzteren gedachte er auch der Hirsch Dunder-Gewerksvereine und bezeichnet alles zu ihrem Vortheile darüber Gesagte als Lüge und Schwindel für die meisten seiner Zuhörer bot der Vortrag nichts Neues. Es war eine allbekannte Wiederholung dessen, was dazu dient die Massen „anzufrieden zu machen“, was Redner auch als eine Hauptaufgabe der Sozialdemokraten hinstellte. — Bei der Besprechung der Fortschrittspartei kam Herr Hadlich auch auf die Wahl des Sozialisten Brätter in Gera zu reden und meinte, daß bei der zweiten Wahl auch die Fortschrittler mit der reaktionären Klasse gegangen seien, um den verhassten Vaterlandlosen nicht in den Landtag kommen zu lassen. Hier glaubten wir jedoch, daß der Herr Hadlich falsch unterrichtet ist. Soviel wir wissen, haben sich die Fortschrittler der zweiten Abstimmung enthalten, weil sie der Ueberzeugung waren, daß ein Recht zur Cassirung der ersten Wahl nicht vorlag. Zum Schluß sei nun noch für Herrn Hadlich im Interesse seiner eigenen Sache hervorgehoben, daß Disposition, edlere und reinere Ausdrucksweise, Sicherheit man überall im Vortrag vermehrte und Wiederholungen sich nur zu oft bemerkbar machten.“

Vorsteher Bericht ist von Herrn Lehrer Arnold hier der „Leipziger Volkszeitung“ zugesandt worden und glauben wir gern, daß der Vortrag Hadlich's den fortschrittlichen Ohren dieses Herrn nicht zujagte; bezeichnend ist aber, daß trotz mehrmaliger Aufforderung seitens des Vorstehenden sich kein Gegner zum Wort meldete, und auch Herr Arnold nicht den Muth hatte, seine Partei zu verteidigen. Freilich, es ist bequemer, vom Schreibtisch aus den Gegner zu bekämpfen, als in offener Volksversammlung Mann gegen Mann sich gefallen lassen zu müssen und absurdum geführt zu werden, wie dies dem Herrn Arnold bei früheren Gelegenheiten geschehen ist. Die Versammlung hat übrigens durch den ungetheilten Beifall, den sie dem Vortrage spendete, gezeigt, daß sie mit Allem, was der Redner ausführte, einverstanden war. Nur öfter derartige Versammlungen abgehalten und den Leuten wird bald klar werden, daß der allein wahre Fortschritt bei der Sozialdemokratie zu suchen ist. In Bezug auf die Landtagswahl in Gera ist zu bemerken, daß der Redner die Meinung aussprach, die Fortschrittspartei habe sich bei der G. rarer Landtagswahl nur um deswillen der Abstimmung enthalten, weil sie einer Niederlage gewiß gewesen sei.

Ottensen. (Öffentliche Quittung über eingegangene Gelder zur Deckung der Wahlkosten im G. schleswig-holsteinischen Wahlkreise) Von Reefe's Fabrik R. 5,00; durch Schulz von Dunselmann's Fabrik 10,00; von Bier's Fabrik 8,00; durch Gewere von Stein's Fabrik 15,25; durch Groß von Hef's Fabrik 5,00; von Quast's Fabrik 18,00; von H. Brown's Fabrik 6,00; v. Fath's Fabrik 15,35; v. Dantine aus Glashüt 11,50; v. Hörgen aus Bornstedt 15,00; v. Hunt 0,50; v. Danien's Fabrik 30,00; v. Borge's Fabrik 12,00; von Drogmeyer's Fabrik 6,00; v. Röhrens letzte Kase 16,00; v. Finke 13,40.

Den 13. Januar 1878.

D. Köster, F. Heerhold.

Briefkasten.

der Redaktion. G. H. in Kuttlingen: Kohleder „sigt“ noch. — der Expedition. G. Begr. in Ober-Gumwalde: Wenn Jhnes eine Nummer ausbleibt, reklamiren Sie bei der Postexpedition, bei der Sie abholen haben. — G. S., Steint: Der complete Jahrgang 1877 der „Neuen Welt“ kostet in eleganter rother Decke gebunden incl. Porto M. 6,40.

Quittung. Arbeiterbildungs-Verein London 50,00. Rd. Düsseldorf 8,00. Wdt. Düsseldorf 2,10. Ed. Ostermann Marillu 4,80. Titlb. Alfeld 25,30. Arbeiter-Vd. Verein hier Ann. 2,40. Pstl. München 25,00,00. Lud. Hamburg 100,00. Dtsch. Hanau 1,80. Jhnr. Darmstadt: Sar. 27,30. Pstl. Wehrh. 9,27. Pstl. Romont 25,170. Hrd. Rabmorna 1,70. Pstl. hier 0,80. S. A. Schwab. Hall Sgr. 16,90. Spemat Oldenburg Sgr. 10,50. Ullsch hier 25,179,70. Pmann hier 25,14,35. Sgr. Erfurt 25, 2 Sgr. 30,00. Mkr. Weichenbach Sgr. 35,00. Pstl. Wehrh. 25,196. Ws. Christophgrund 25,17,55. Krzar Rittersfeld 25,409. Aug. Grefeld Sgr. 0,80. Bida. Stodum Sgr. 3,60. Rhd. Sigmaringen Sgr. 2,40. Pstl. Pöstlin Sgr. 1,10. Pstl. Hannover Sgr. 7,50. Rhu. Jodgrün Sgr. 0,70. Wldr. Steinach Sgr. 3,00. Juhn. Mälheim Sgr. 5,50. Eßbg. Straburg Sgr. 1,00.

Anzeigen u.

Motto: „Alle Menschen gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht.“

Die Neue Gesellschaft. Monatschrift für Sozial-reichen Mitarbeitern leben wie he vor: A. Bebel, G. Brud, Ludw. Bäckner, Diergen, A. Dull, Rabian, P. Grentlich, Jul. Guedde, Frau Guislaume, M. Lehn, P. Loffan, G. Lübeck, Joh. Most, A. Mulberger, De Baeye, Politer, A. Schäffe, G. Schanmann, Maria di Santaria, Ed. Saad, Eycht, Stamm, S. Vogelien, F. Wilde u. v. a. Die „N. G.“ erscheint in Monatsheften, elegantester Ausstattung, 3—4 Bogen stark. Lexicon-Octav. Abonnementspreis pro Quartal R. 3,00. Zu beziehen direkt durch die Expedition der Zeitschrift, die Post und alle Buchhandlungen; in Leipzig durch die Expedition des „Vorwärts“.

Jährlich, im Januar 1878.

Verlag der „Neuen Gesellschaft“.

Die bürgerliche Gesellschaft. Ein Vortrag gehalten vor freireligiösen Arbeitern des Wuppertals im Elbersfeld-Barmen von **Joseph Diehgen.** Preis 10 Pf. Die Expedition des „Vorwärts“ Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helzig in Mendau-Leipzig. Redaktion und Expedition Fährstraße 12 II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.